

Der Stern darf nicht untergehen

Standing Ovations beim Debüt des Stella Maris Orchestra in der Klosterkirche Wettingen

Die Realisierung eines Traumes ist Knochenarbeit. Diese schreckte die beiden Musiker Renate Steinmann und Cristoforo Spagnuolo nicht: Sie gründeten das Stella Maris Orchestra.

VON ELISABETH FELLER

Bisweilen verbündet sich alles zu einem stimmigen Eindruck – wie am vergangenen Freitagabend. Das Wetter: Wunderbar. Der Publikumsaufmarsch: Traumhaft. Die Klosterkirche Wettingen: Singulär. Hätte das neue Stella Maris Orchestra günstigere Umstände für sein Debüt im Rahmen der Wettinger Sommerkonzerte vorfinden können? Nein. Alles passt zusammen bei diesem ersten, unterm Titel «Mare Nostrum – Klangraum Mittelmeer» stehenden Konzert. Das Publikum ahnt, dass eine Verbindung zwischen Stella Maris («Meersterne») und Schauplatz besteht. Tatsächlich spielt der Meersterne auf das ehemalige Kloster Wettingen Maris Stel-

«Ich habe auch Geige gespielt. Glauben Sie mir, die jungen Musiker spielen diese Musik auf hohem Niveau.»

ARTHUR GODEL, FREUND DES ORCHESTERS

la und damit auch auf die dort beheimatete Kantonsschule an. Welche Geschichtsträchtigkeit!

DIE GESICHTER WOLLEN darob tiefenst werden, doch da behündigt Arthur Godel das Mikrophon. Er stellt sich als «Freund des Orchesters» und nicht etwa als ehemaliger Programmleiter von DRS 2 vor. Der Musikmensch und gewieft Radiomann führt leicht, gleichsam aus der Spontaneität des Augenblicks, in das Programm ein. Zu Stella Maris: «Die haben ihr Latein gelernt», habe er gedacht, als er diesen Namen gelesen und sich dabei die Verzahnung der Klostergeschichte mit dem neuen Orchester vor Augen geführt habe. Stella Maris leuchte auch in finsternen Stunden, betont Godel und verweist mit einem Lächeln auf den Wahlspruch des Klosters: Non mergor – ich gehe nicht unter. Godel wünscht sich denn auch nur eines: «Das Stella Maris Orchestra darf nicht



Das Publikum in der voll besetzten Klosterkirche Wettingen ist gespannt auf den ersten Auftritt des neuen Stella Maris Orchestra. MARCEL BIERI

DAS STELLA MARIS ORCHESTRA

Die Musikerin und Barockgeigen-Spezialistin **Renate Steinmann** und der Dirigent **Cristoforo Spagnuolo** unterrichten an der Kantonsschule Wettingen im einstigen Kloster. Die beiden träumten von der Gründung eines Orchesters, das sich in einigen Punkten von anderen Ensembles unterscheiden sollte. Schliesslich war der Zeitpunkt reif für das Stella Maris Orchestra, das ein Kammerensemble mit **fester Streicherbe-**

setzung ist. In allen Registern gibt es eine professionelle Führung mit erfahrenen Pädagogen, die eine reiche Konzerttätigkeit aufweisen. Das Stella Maris Orchestra versteht sich somit als **Orchesterschule**. Junge Streicherinnen und Streicher erhalten bei diesem Ensemble die Chance, auf hohem Niveau das Repertoire eines Kammerorchesters unter Einbezug der historischen Aufführungspraxis zu erproben. (EF)

untergehen.» Es sind treffliche Worte zum Orchester und zu einem weitgehend Antonio Vivaldi gewidmeten Programm. Dann ist der Worte genug: Cristoforo Spagnuolo betritt das Podium – die ersten Takte einer kurzen, dreisätzigen Sinfonia in C rauschen vorbei. Von zögerlichem Spiel keine Spur. Das um ei-

CRISTOFORO SPAGNUOLO



Der Aarauer Dirigent engagiert sich künstlerisch wie pädagogisch sehr in der Arbeit mit Schülern, Laien- und Berufsmusikerinnen.

nen Lautenisten und Cembalisten auf 22 Musikerinnen und Musiker erweiterte Kammerensemble gibt sich selbstbewusst (aber nicht überheblich), ungewollungen, engagiert, spielfreudig und – respektvoll.

VERSTOHLENE BLICKE nach links und rechts: Mittlerweile sitzen Zuhörerinnen und Zuhörer bolzengrade. Ein gutes Zeichen – das Spiel des neuen Orchesters, das «Enthusiasmus und Professionalität verquickt» (Renate Steinmann) reist mit. Als die junge Sopranistin Alice Boriani und die Blockflötistin Anna Fusek dazustossen, wird allen klar, auf welch

«Jedes Werk von Vivaldi, das wir heute spielen, ist ein kleines Stück Theater.»

CRISTOFORO SPAGNUOLO, DIRIGENT

hochkarätigem, spielerisch-lustvollem Niveau gespielt wird. Es macht Spass, die Profis in ihren Führungsrollen zu erleben; zu sehen, wie sie die jungen Mitspielerinnen und -spieler fordern und fördern. Erstaunlich, wie gut sich die Amateure innert kurzer Zeit mit dem historischen Instrumentarium und der historischen Aufführungspraxis vertraut gemacht haben. Vivaldis Meeresstürme peitschen das Orchester von einem theatralen Höhepunkt zum andern. Vorurteile gegen den angeblich «ewig gleich klingenden Vivaldi» werden ausgehebelt. So sehr, dass es Standing Ovations gibt für ein Orchester, hinter dem ein nicht hoch genug zu veranschlagendes Engagement steht: die Förderung junger Menschen.

WECHSEL AN DER SPITZE



Markus Leimbacher neu Zeka-Präsident

Nach neun Jahren hat Pia Brizzi, Heilpädagogin sowie ehemalige Gross- und Stadträtin aus Baden-Rüthof, das Präsidium bei Zeka (Zentren Körperbehinderte Aargau) abgegeben. Sie hat Zeka massgeblich beim Bau des Wohnhauses Aargau und somit beim ersten Schritt in den Erwachsenenbereich begleitet und unterstützt. Neu ist der Rechtsanwalt und ehemalige Grossrat Markus Leimbacher aus Umiken Präsident von Zeka. Er ist seit 2005 Mitglied des Ausschusses des Stiftungsrates. Heute zählen über 1000 Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit Körperbehinderungen zur Klientel von Zeka. Sie werden an sieben Standorten im Kanton Aargau gefördert und betreut. Das im August 2010 eröffnete Wohnhaus Aargau in Baden-Dättwil und die neue ambulante Therapie- und Beratungsstelle in Rheinfelden sind zwei Gründe für das Wachstum. Gleichzeitig unterstützt Zeka auch immer mehr Kinder und Jugendliche in den Regelschulen des Kantons Aargau und in den beiden Sonderschulen in Aarau und Baden. Deborah Passerini, die 300. Mitarbeitende von Zeka, hat Anfang August als Sonderkindergärtnerin ihre Arbeit aufgenommen – in einer neuen, zweiten Kindergartenabteilung im Zeka-Zentrum Aarau. Die beiden Sonderschulen in Aarau und Baden-Dättwil platzen aus allen Nähten. Für das neue Schuljahr musste Zeka in Aarau innert kürzester Frist ein Provisorium auf dem Schulareal erstellen. «Die Mitarbeitenden des Heilpädagogischen Beratungs- und Begleitdienstes von Zeka begleiten immer mehr Kinder mit einer Körperbehinderung in den Regelschulen vor Ort. Trotzdem wurden unserer Sonderschule in Aarau allein dieses Jahr 14 Kinder mehr zugewiesen», erklärt Stiftungsleiter Ueli Speich. «Im Sinne der Integration wäre es eigentlich begrüssenswert, wenn sich die Schülerzahlen reduzieren würden», führt Speich weiter aus. Dies sei aber eine Illusion und wäre für zahlreiche Kinder und Jugendliche mit Körperbehinderungen unter den heutigen Voraussetzungen nicht die beste Lösung. «In diesem Sinne schauen wir weiterhin in die Zukunft – nicht mit dem Ziel zu wachsen, aber mit dem Ziel, Menschen mit Körperbehinderungen in ihrer Selbstständigkeit und Integration zu fördern und zu unterstützen.» www.zeka-ag.ch. (AZ)

Region Baden gerät wiederholt in die Schlagzeilen

Erschreckende Serie mit Tötungsdelikten «Neuenhof» (2006), «Kappelerhof» (2007), «Birmenstorf» (2008) «Lucie» (2009), «Barbara M.» (2011)

VON ROMAN HUBER

Seit dem Jahr 2006 wird die Region Baden in einer beängstigenden Regelmässigkeit von schweren Gewaltdelikten erschüttert, welche auch die Schlagzeilen der gesamten Schweizer Presse füllen. Jüngster Fall ist der psychisch Kranke gewesen, der sich verschanzte hatte und einen Polizisten mit einem Samurai-Schwert verletzte. Es sind allerdings Verbrechen, die ihren Ursprung an völlig verschiedenen Orten haben und die dementsprechend unterschiedlich gelagert sind. Die Frage stellt sich dennoch: Gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen Tötungsdelikten und der Region Baden.

DER TÖTUNGSFALL VON Neuenhof im Jahre 2006 war ein Delikt, das die Ermittler ins Sex-Milieu führte. Damals wurde der Besitzer eines Sauna-Clubs ermordet aufgefunden. Anders liegt der Fall im Kappelerhof in Baden (2008), wo ein Schweizer irakischer Herkunft als

Amokschütze in einem Restaurant ein Blutbad anrichtete; er wurde psychiatrisch verwahrt und war vor seiner Tat bereits krankgeschrieben.

Auch der brutale Raubmord in Birmenstorf (2008) eines Schweizers türkischer Herkunft und eines Türken an einem 65-jährigen Mann ist nicht mit den andern Gewalttaten vergleichbar, denn der Mord wurde aus Frust über die geringe Beute verübt. Der «Fall Lucie», der im Jahr 2009 die Schweiz bewegte, ist wiederum auf eine schwere psychische Störung des Täters zurückzuführen. Anders liegt das jüngste Tötungsdelikt an der bekannten Weinfachfrau und Mutter Barbara M. in Baden; ein Beziehungsdelikt eines ehemaligen portugiesischen Freundes. Der jüngste Fall des «Samurai-Irren» an der Stadtbachstrasse in Baden dagegen gehört wieder voll und ganz in die Psychiatrie.

AUCH DIE BEHÖRDEN waren über diese Delikte erschüttert. «Die aufgeführten Schicksale sind Einzelschicksale, die

mich tief bewegen», erklärt Stadtmann Stephan Attiger. Er sehe darin keinen Zusammenhang mit der Stadt Baden oder der Region. Attiger wie auch sein Leiter Standortmarketing würden es darum deplatziert finden, wenn man

«Die aufgeführten Schicksale sind Einzelschicksale, die mich tief bewegen.»

STADTAMMANN STEPHAN ATTIGER

aufgrund dieser Tötungsdelikte eine Diskussion über die Standortattraktivität der Stadt oder der Region Baden führen wollte. Darum wollen sie auch nicht weiter Stellung nehmen.

Die Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft ist gemäss den Statistiken in den jüngsten Jahren allgemein gestiegen. Insbesondere in den Städten ist auf-

grund des engen Raumes, auf dem Menschen aus verschiedensten sozialen Schichten und auch Kulturen zusammenleben müssen, eine steigende Zahl von Konflikten und gewalttätigen Übergriffen zu verzeichnen. Die Zunahme der Gewalt im öffentlichen Raum ist in der Stadt Baden selber bereits Anfang 2007 erkannt worden. Darauf hin wurde ein breit abgestütztes Projekt lanciert, das, zusammen mit vermehrter Polizeipräsenz und Überwachung im öffentlichen Raum, eine Beruhigung in der Stadt Baden herbeiführt.

DENNOCH SIEHT Psychologe Thomas Spillmann auch einen Zusammenhang zwischen Gewaltdelikten und der geografischen Umgebung. Dass die Region von Baden und Wettingen zu einer Grossagglomeration mit über 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern im Wirtschaftsraum der Stadt Zürich gehöre, könne nicht der Grund für eine erhöhte Gewaltbereitschaft sein. Spillmann ist überzeugt, dass Gewalt dort es-

kalierere, wo man ihr eben nicht entschlossen entgegengetrete. Spillmann betont, dass dies seine fachliche Argumentation sei, die er ohne politischen Hintergrund abgeben könne.

Der bekannte Psychologe erklärt, dass Gewaltverbrechen vielfach von Personen verübt würden, die schon in der Jugendzeit durch Vandalismus, Littering und Übergriffe aufgefallen seien. «In Gegenden, wo eine No-tolerance-Politik betrieben wird, können diese Gewaltformen eingedämmt werden, sodass Gewalt in diesem Masse gar nicht auftritt», sagt Spillmann aufgrund seiner Beobachtungen.

Würden schon kleine Vandalenakte wie zerschlagene Flaschen in der Bahnhofunterführung, abgerissene Rückspiegel und anderes konsequent verfolgt und geahndet, so würde die Gewalt gar nie eskalieren. Spillmann verweist auf die Stadt New York, wo in dieser Hinsicht enorme Anstrengungen unternommen worden seien. «Heute ist New York eine sichere Stadt», so Spillmann